



Nr. 213.

Dienstag, den 12. September 1905.

20. Jahrgang

Morsich.

Roman von Friedrich Jacobien.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Komm, sagte Schubert“, und legte die Hand auf seine Schulter, deine Nerven sind noch immer von der schrecklichen Zeit angegriffen, die wir hoffentlich für immer hinter uns haben. Ich mußte dich durch das ganze Dünenland hegen, nun wollen wir noch diesen letzten Sandberg hinaufsteigen, hinter dem ich das Meer höre. Sein Anblick wird dir wieder deine Ruhe geben, denn das Meer ist jetzt unser bester Freund.“

Sie kletterten schweigend aufwärts und traten in einen Dünenfattel, wo der leuchtende Strand sich vor ihnen auftrat mit der langen Linie dunkler Wellen, die unter einem leichten Winde langsam heranrollten. Es war schon um die Zeit der beginnenden Ebbe, und man sah in dem Zwiellicht der Sommernacht, wie der Meeresboden allmählich bloßgelegt wurde — weiter draußen kam bereits eine langgestreckte Sandbank zum Vorschein, und die halbvermoderten Trümmer eines gestrandeten Schiffes reckten ihr zerfaseretes Gerippe in das Mondlicht.

Sie ließen sich zwischen den rauen Palmen nieder, die mit ihrem Wurzelwerk den flüchtigen Sand zusammenhielten, und Franz Schubert richtete seinen Blick auf den von schwarzem Gewölke umfärbten Horizont.

„Morgen haben wir vielleicht Sturm“, sagte er. „Ich möchte die Nordsee sehen, wie sie den Rachen aufreißt. Ob wir hier sicher sind, fragst du? Es ist wohl, als ob man draußen auf einem Rachen wäre, da läßt sich auch nicht prophezeien, wie lange die paar Bretter zusammenhalten. Aber eins ist gewiß, Sepp — so leicht wie ich dich gefunden habe, wirst dich keiner von denen aufspüren, die einen Judaslohn an uns verdienen möchten. Weißt du noch, wie wir auseinander kamen?“ Joseph nickte.

„Am vierten oder fünften Tage nach unserer Flucht, als wir in der Münchener Penne unseren Stedbrief lasen. Es war darin erwähnt, daß wir zusammen ausgebrochen seien und daß wir auch voraussichtlich beieinander bleiben würden — wegen unserer Freundschaft und wegen der gemeinschaftlich verübten Straftat. Da sagtest du das Wort von den siamesischen Zwillingen, die sich selbst operieren mußten.“

„Richtig Sepp! Ist dir der Operationschnitt gut bekommen?“

Nichter wich der Frage aus.

„Ich folgte deinem Rath und verwertete das einzige Talent, das ich besaß —“

„Auf der letzten Saite zu spielen, wenn die anderen gesprungen sind“, ergänzte Schubert, als jener schwieg. „Ja, Sepp das war für mich dein Stedbrief. Ich hatte es oft genug von dir gesehen, wenn du deine wilden Pustallieder spieltest und eine Saite nach der anderen riß. Dann las ich vor ein paar Tagen in der Zeitung, daß hier oben an der Nordsee ein Geigenspieler aufgetaucht sei, der sich auf der G-Saite in die Herzen der Weiber hineinsingen konnte, und da wußte ich, wer dieser einzige war. Ist dir das begreiflich, Sepp?“

Der Gefragte schüttelte den Kopf.

„Nein, Franz, solche Mädchen findet man auch anderswo.“

„Mag sein, ich will es nicht bestreiten. Also muß wohl noch

eine Faser zwischen uns hängen geblieben sein, als wir das Band zerschnitten. Der weiße Stedbrief nennt es Freundschaft und gemeinsame That — es kann auch jene Gemeinschaft sein, die zwischen zwei Buchthäuslern aufwächst, wenn sie Zelle an Zelle wohnen und sich jede Nacht durch Klopfen verständigen. Wer kann die Geheimnisse der menschlichen Natur ergründen? Aber als ich das geschwähige Zeitungsblatt las, da legte ich meine Hand auf die gedruckten Zeilen, und da wußte ich ganz genau, daß Joseph Richter sich bis an die Nordsee durchgeegigt hatte und daß er in dieser Wauschfalle saß, die ihn nicht wieder loslassen will.“

„Ich habe das Geld für die Ueberfahrt nach Amerika bald beisammen“, murmelte Joseph und strich leise wie lieblosend über den neben ihm stehenden Geigentaschen.

„Und die Wauschfalle wird dich doch nicht loslassen“ — entgegnete der Redner rauh. „Weißt du mein Junge, daß jenes Weib, dem wir die ganze Gatz verdanken, daß die schöne Frau Senta diese köstliche Seelust mit uns gemeinsam athmet? Daß sie hier auf dieser Insel weilt, vielleicht mit dir oder mir unter einem Dache und daß es ein Wunder ist, wenn wir drei nicht über kurz oder lang zusammentreffen?“

Es strich ein Nachtvogel über sie hin, und Joseph griff mit der Hand in die leere Luft.

„Bist du mich narren, Franz?“

„Dich nicht Sepp — aber einen anderen habe ich genarrt, einer von denen, die das Recht zu dem Strid drehen, woran man uns aufgehängt hat. Es war köstlich, sage ich dir, und die arme schwache Seele wäre oft unter diesem Spatz zusammengeknickt. Von dem Ehescheidungsprozeß weißt du so gut wie ich, dem Teufel sei's geklagt. Aber die beiden sind noch nicht ganz auseinander, sie hängen noch an einem Faden zusammen, so wie du und ich. Und heute fuhr ich mit ihrem Anwalt zusammen, es soll hier zwischen den beiden eine Konferenz darüber stattfinden, wie der letzte Faden am sauberlichsten zerschnitten werden kann.“

Franz Schubert lachte und streckte sich behaglich in die Düne.

„Da schlug mich der Satan in den Nacken, und ich stellte mich dem ehrenwerthen Dr. Wangemann als mein eigener Verfolger vor. Geheim-Greifer Förster aus Wien, versehen mit allen Vollmachten, um den berühmtesten Ausbrecher Dr. Schubert einzufangen, der sich verbürgten Nachrichten zufolge hierher geflüchtet haben soll. Ist das nicht eigentlich ein Faschingsstreich?“

„Es ist eine Tollheit, Franz!“

„Suchte mein Junge, man sieht, daß du als Chemiker niemals Psychologie studiert hast. Wer bürgt mir dafür, daß die Gunde nicht wirklich meine Spur ausbalduert haben? Der Bart ist freilich gewachsen, aber meine verdammte Affenphysiognomie ist auch ein Stedbrief. Wenn ich aber als mein eigener Verfolger gelte, dann hält man mich recht für meinen eigenen Schatten, aber niemals für mich selbst. Die ungeheure Frechheit, die in diesem Wammuschanz liegt, ist mein bester Schutz, denn es verfällt kein Mensch darauf, so etwas überhaupt für möglich

zu halten. Und nun sag mir, Sepp, wo du deinen Vau hast. Ich will nicht etwa bei dir unterkriechen, denn ich bleibe lieber mein eigener Herr, aber es könnte doch kommen, daß ich dich auffuchen müßte, und das viele Fragen müßt nie für unsereinen. Joseph schwieg einige Sekunden. Endlich entgegnete er etwas zögernd:

„Du weißt, Franz, daß ich meine Groschen zusammenhalten muß. Aus der Franzensveste kamen wir so nackt wie die Kirchenmäuse, und bis hierher ist es mir kümmerlich genug ergangen. Nun verdiene ich ein hübsches Stück Geld, aber in Westerland würde ich es wieder ausgeben müssen.“

„Also Höhlenbewohner?“

„Nicht ganz. Drüben im Moore liegen ein paar Hütten verstreut, die von Fischern bewohnt werden. Da habe ich mich eingekurtirt — bei Masnus Jvers — und das kostet mich so gut wie nichts, denn arme Leute machen es Armen billig. Außerdem kann man sich von dort jederzeit in die Dünen zurückziehen und das gibt ein gewisses Gefühl der Sicherheit.“

Schubert nickte.

„Fische haben ihre Röhren. Es wäre eine schöne, stille Nacht, um die Pläne für unser Fortkommen zu bereben, aber da ist noch einiges vorzubereiten, was ich besser allein ausreife. Ich will dich nach deinem Nest hinfüßbegleiten, unterwegs können wir noch plaudern.“

Es kam wieder zum Vorschein, wie sehr Joseph unter dem Einfluß seines Gefährten stand. Dieses Zusammentreffen war ihm offenbar höchst peinlich, und am liebsten hätte er es in der nächsten Minute abgebrochen, aber er erhob sich gehorfsam und wartete, welchen Weg der andere einschlagen werde.

„Eigentlich müßtest du mich wohl führen“, sagte Franz. „Aber du wirst selbst kaum wissen, wo wir sind, damals, in jener dunklen Nacht, war es ebenso. Quer durch nach Osten, nicht wahr, wenn ich die Karte der Insel richtig im Kopfe habe — also lassen wir das Meer im Rücken, es ist nicht so schlimm wie, manches andere, was hinter uns liegt. Teufel noch mal, dieser Sand ist zu nichts gut, als sich bis an den Hals einzubuddeln!“

Der Sohn Tirols mußte in seinen heimatlichen Bergen die Fähigkeit erworben haben, sich rasch und sicher zu orientieren. Er warf einen einzigen Blick auf den kleinen Kompaß, der an seiner Uhrkette hing, sah die den Gefährten unter und stieg die Düne hinauf.

Das Meer glänzte jetzt in einem wunderbar reinen Mondlicht und gewährte einen unbeschreiblich schönen Anblick, aber Franz Schubert warf auf dem Kamm der Düne nur einen einzigen Blick hinunter und der galt dem versandeten Wad weiß draußen im Schilf.

„Unser Leben, Sepp“, sagte er und deutete hinaus. „Aber verlaß dich darauf, mein Junge, wir machen die letzte Plande flott, jetzt wo wir wieder beisammen sind. Du willst nicht daran glauben, aber das moderne Genossenschaftsprinzip ist die größte Erfindung der Neuzeit. Vorwärts.“

Man hatte in dieser Wildnis das Gefühl der vollkommensten Einsamkeit, denn jeder Fuß breit Landes, den sie durchschritten, bestand aus Sand, Heide oder Moor, und es war nicht so viel armselige Grasnarbe vorhanden, um einem genügsamen Schafe Weide zu gewähren.

„Wirklich eine nette Gegend“, bemerkte Schubert und schaute sich sorglos um. „Wenn die Berge etwas höher und die Thäler ein wenig tiefer wären, dann könnte man glauben, daß dahinter die Franzensveste liegt. Aber es sind nur ein paar Granitblöcke auf irgend einem Thinghügel, und die Nacht ößt das übrige hinzu. Weißt du noch, Sepp, als wir im Morgengrauen nach der ersten Wanderung über den Grat stiegen und den Gänssbub mit dem Gamsbart am Gut für einen Landjäger ansahst? Du fielst hinter einen Felsblock, als wenn dich die Kugel doch schon erreicht hätte.“

„Eine halbe Stunde später ging es dir ebenso mit einem Steinmandl, Franz.“

„Wichtig, wir hatten keine Waffen — nichts als unsere Fäuste. Trägst du jetzt welche?“

„Nein — du?“

„Ein kleines Federmesser“, entgegnete Dr. Schubert mit einem düsteren Lächeln. „Es ist nur für den Fall, daß sie mich doch mal erwischen sollten so'n Ding läßt sich leicht verstecken, und unsereins weiß es an der richtigen Stelle anzusetzen. Daß uns davon abbrechen.“

Sie kamen doch immer wieder darauf zurück, während ihre Füße über den scharrenden Boden der Insel schritten. Nicht auf jene Begebenheiten, die hinter Perkermauern geführt hatten, und auch nicht auf jene Zeit, welche sie hinter diesen Mauern verbracht.

Das schien wie auf eine geheime, stumme Verabredung zwischen ihnen ausgelöscht zu sein, aber desto lebhafter standen die Stunden in ihrer Erinnerung, wo sie um das höchste Gut der

Freiheit ihr Leben einsetzten, und die Sorge um diese Freiheit ging neben ihnen auf Schritt und Tritt.

„Ich glaube, daß man unsere Spur längst verloren hat“, sagte Joseph nach einer Pause. „Es ist ein volles Vierteljahr seitdem vergangen, und wir könnten lange über den Ocean sein. Ist es nicht eine grausame Ironie des Schicksals, daß wir beide in unserer Heimath hinreichende Mittel besitzen, um die Ueberfahrt zu bezahlen und drüben ein neues Leben anzufangen? Das Geld liegt auf der Bank, und wir brauchen es nur abzuheben, aber in demselben Moment, wo wir es thun, ist unser Schicksal besiegelt.“ Franz gab keine Antwort und stieß nur mit der Fußspitze einen Stein aus dem Wege plötzlich legte sein Genosse ihm die Hand auf dem Arm.

„Ist es dir doch vielleicht gelungen Franz? Du bist so kühn und hast tausend Pläne im Kopf und wenn ich dich ansehe in deiner eleganten Kleidung — du mußt doch Mittel besitzen, die dir das Leben fristen!“

Schubert zuckte die Achseln.

„Narr, die Kleider, die wir aus dem Depot der Franzensveste entlehnten, sind es freilich nicht, und ein Tausender flackte auch nicht in ihren Taschen. Mein Vermögen liegt noch sicher auf derselben Bank, wo ich es nach unserem — Unglück hinterlegt habe was fragst du mich, woher ich heute mein Geld habe? Es ist genug, wenn ich dir sage, daß es nur noch auf ein paar Wochen reicht und keineswegs für eine Ueberfahrt nach Amerika. Im schlimmsten Falle können wir uns ja als Kohlenhändler auf einem Dampfer vermieten.“

„Mit unseren weißen Händen, Franz?“

„Freilich — man hätte uns Erdarbeiten auftragen sollen, anstatt diese elende Schreiberei, die noch als Humanität ausgelegt wird. Aber wenigstens hast du dich auf diese Weise für die Kunst erhalten.“

Sie hatten die letzte Düne nach Osten erreicht und sahen von ihrem Rand in eine vollständig veränderte Gegend. Zu ihren Füßen lag ein Streifen Marschland, der von weidenden Schafen bevölkert und stellenweise von einem Schilbruch durchsetzt war. Jenseits von ihm blinkte das Wattenmeer, und fern im Osten, wo das Festland seine dunkle Linie über den Horizont hob, schimmerte ein röthlicher Schein, der das absterbende Mondlicht besiegte.

Es wollte nach der kurzen Sommernacht Morgen werden.

In der Niederung lagen, genau gezählt, sechs Häuser verstreut oder eigentlich armelige, mit Stroh gedeckte Hütten, die von kümmerlichen Gemüsegärten umgeben waren und bisweilen auch von ein paar verkrüppelten Nieserbüschen.

Sonst kein Baum und kein Strauch, nicht einmal ein Kornfeld und als der Morgenwind nun zu wehen begann, da stäubte er eine Masse feinen Sandes von den angrenzenden Dünen herüber, und die Dünen schienen ihre Gestalt zu verändern, als ob sie herüberwandern wollten, um die Ansiedelung der Menschen zu bedecken.

Joseph deutete hinunter.

„Das ist Neu-Nantum, wo ich wohne. Der armselige Rest eines vormals blühenden Dorfes. Alles andere liegt unter den Dünen begraben. Aber nach hundert Jahren kommen vielleicht auf der anderen Seite die Trümmer wieder zum Vorschein.“

„Wer hat dir das erzählt, Sepp? Dein Hauswirth Masnus Jvers oder wie er hieß?“

„Der spricht nicht viel. Seine Tochter —“

„Ach so, du hast eine Hausgenossin? Es ist ja dein Talent, Sepp, daß die Weiber dir gut sind; ist sie jung?“

„Ja!“

„Dann halte sie dir warm, so'n Mädel kann einem noch etwas nützen. Einstweilen will ich mich hier von dir trennen. Was heute kommt, das klingt noch ungewiß vor mir, so grau wie dieser Morgen. Ich finde dich irgendwo, wenn du es am wenigsten vermutest, aber vergiß inzwischen nicht, daß wir hier auf der Insel jemand haben, der uns beide kennt.“

Fortsetzung folgt

Die Löwenmähne.

Novellette von Lothar von Brenkenborff.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Am nächsten Mittag war der Platz des Herrn Hardeß an der Table d'hôte leer geblieben, und als letzterer zur Abendtafel wieder erschien, würdigte Fräulein Hilde Rock, sein schönes Gegenüber, ihn kaum eines Blickes. Aber es war vielleicht nicht einmal der Unwille über sein sträfliches Verhalten bei der letzten „Reunion“, dem er diese schlechte Behandlung zuschreiben hatte. Fräulein Hilde war nur eben von anderem so ganz in Anspruch genommen, daß seine Person daneben augenscheinlich jedes Interesse

sie verloren hatte. Alle ihre Gedanken waren bei dem großen Gebot Wolkonski. Ihre Wangen glühten und ihre Augen leuchteten, während sie von ihm sprach. Und sie sprach nur von ihm, einzig von ihm während der ganzen Dauer des Mahles. Ein Anlaß dazu war allerdings hinlänglich gegeben durch die Tatsache, daß seit heute Mittag am Kurhause große Plakate angeheftet waren mit der überraschenden Kunde, der berühmte Violinvirtuose werde morgen abend im großen Saale ein Konzert geben und zwar, wie zur Erklärung der sehr hohen Eintrittspreise hinzugesetzt war, zu einem wohltätigen Zweck. Das war ein „Ereignis“ nicht nur für die schöne Saisonkönigin, sondern für die gesamte Badegesellschaft, und Herr Harders, der noch ganz ahnungslos schien, erfuhr von seiner Umgebung, daß schon am Nachmittag sämtliche Karten vergriffen gewesen seien.

Als man einander nach dem Souper „Gefegnete Mahlzeit“ wünschte, fand Martha Jmgart, die Gesellschafterin der reizenden Hilde, Gelegenheit, dem jungen Manne zuzusprechen:

„Seien Sie auf Ihrer Hut! Ihre Chancen haben sich verschlechtert. Dieser Wolkonski kommt wirklich zu einer sehr ungeliebten Zeit.“

„Ich danke für die Warnung,“ gab er ebenso leise zurück. „Aber ich fürchte mich nicht, Sie werden doch auch in das Konzert gehen, Fräulein Jmgart?“

„Ich tue es nicht gern. Aber man zwingt mich dazu. Und bei der Gelegenheit werde ich doch wenigstens sehen, was es mit der viel berufenen Ähnlichkeit zwischen Ihnen und dem großen Virtuosen auf sich hat.“

„Es freut mich, daß Sie das interessiert,“ sagte er, und drückte ihr, ehe sie es verhindern konnte, kräftig die kleine Hand. Dann war er zu ihrer Ueberraschung verschwunden, ohne daß er zuvor auch nur den allerkleinsten Versuch gemacht hätte, seinen verlorenen Platz in Fräulein Hildens unschätzbaren Gunst zurückzugewinnen.

Im großen Saale des Kurhauses summt und schwirrt es am nächsten Abend erwartungsvoll von mehreren hundert lebhaft flüsternden Stimmen. Die Damen hatten ihre schönsten Toiletten angelegt und die Herren blickten mit sauer süßen Mienen drein, denn „interessante“ Virtuosen haben ja noch niemals in besonderer Gunst gestanden bei dem stärkeren Geschlecht. Auch während der von der Bodelapelle ausgeführten Ouvertüre kam das Gewisper noch nicht zum Schweigen. Aber es verstummte wie auf einen Schlag, als sich das kleine Künstlerpöckchen seitlich des Podiums auftrat und als der mit so hoher Spannung Erwartete erschien. Viel schöne Schwanenhälse reckten sich länger aus und viel leuchtende Augen öffneten sich weiter. Auf den meisten Gesichtern aber malte sich etwas wie Erstaunen oder gar wie leise Enttäuschung. Datten auch nur wenige unter den Anwesenden den so rasch berühmt gewordenen Künstler schon im Konzertsale gesehen, so kannten doch beinahe alle sein Porträt, dieses wunderschöne Bild eines düster blickenden jungen Mannes mit blassem, hartlosem Gesicht, schmerzlich herabgezogenen Mundwinkeln und einer gewaltigen Haarfülle, die gleich der Mähne eines schön frisierten Löwen sein Haupt umwallte. Der aber, der da mit seiner Violine schlicht und beschreiben an die Rampe vortrat, zeigte kaum eine entfernte Ähnlichkeit mit diesem herrlichen Bildnis. Sein hübsches Gesicht war tief gebräunt, ein allerliebster weiches Bärtchen zierte sein Kinn wie seine Oberlippe, sein dunkles Haar war kurz geschnitten wie das eines gewöhnlichen Sterblichen, und die helle Lebenslust lachte aus seinen Augen. In den ersten Sekunden war's totenstill im Saale, dann aber ging eine eigentümliche Bewegung durch die Reihen. Diesen Menschen da oben kannte man ja schon seit vierzehn Tagen, hatte ihn täglich am Strande und an der Tabla d'hôte gesehen, ohne ihm aus einem anderen Grunde Beachtung zu schenken, als weil die schöne Hilde Rochlitz ihn etwas auffällig vor ihren anderen Bewerbern auszeichnete. Diesem oder jenem war er auch als ein ganz simpler Herr Harders vorgestellt worden, und in argwöhnischen Gemütern regte sich der Verdacht, daß man es da wohl gar mit einem dreisten Schwindler zu tun habe. Man rannnte sich allerlei verwunderliche Bemerkungen zu, und keine Hand rührte sich zu der üblichen „begeisterten“ Begrüßung, die ihm sicherlich zuteil geworden wäre, wenn noch die Löwenmähne sein Haupt umwallt hätte. Den Virtuosen aber schien das keineswegs zu überraschen. Er machte eine kleine Verbeugung, warf einen fröhlichen Blick nach der Stelle hin, wo Hilde Rochlitz und ihre Gesellschafterin in einer der ersten Reihen saßen und hob mit einer Bewegung, die gar nicht „genialisch“ sondern sehr natürlich ausfiel, Violine und Bogen.

Beim Minuten später schaute niemand mehr, einem breiten Schwindler zum Opfer gefallen zu sein, die Wände des Konzerts aber hallten wider von einem Beifallssturm, wie er vielleicht noch nie zuvor diesen Raum durchbraust hatte. Die Herren riefen Bravo und die Damen wehten mit den Taschentüchern, nachdem die schöne Hilde als die Erste das Zeichen zu dieser Huldigung gegeben. Eine Einzige nur sah ganz still da und ihre Hände lagen fest zusammengepreßt im Schoße. Aber in ihren Augen schimmerten Tränen, und auf ihrem holden Gesichtchen war ein Leuchten, wie nur die höchste Glückseligkeit es verklärend über ein Menschenantlitz zu breiten vermag.

Und diese eine war Martha Jmgart, die arme Gesellschafterin des schönen vielumwobenen Millionärstöchters.

Das Konzert ging zu Ende, wie es begonnen hatte, unter einem Orkan von Enthusiasmus und überschwenglicher Begeisterung. Großartige Ovationen noch hatte man dem Künstler zugebracht, den man in unbegreiflicher Blindheit vierzehn Tage lang für einen ganz gewöhnlichen Menschen gehalten; aber er war bescheiden gewesen, sich ihnen zu entziehen, indem er gleich nach Beendigung seiner letzten Nummer durch ein Hinterpöckchen des Kurhauses entwich.

Eine Stunde später erst tauchte er wieder auf; doch nicht im Gewühl der Badegesellschaft, die auf der Terrasse vor dem Kurhause zusammengeblieben war, sondern an einer ziemlich abgelegenen Stelle des Meeresufers, neben einem Strandkorb, aus dem ihm ein helles Frauengesicht entgegen schimmerte und ein süßes, hold verschämtes Mädchengesicht.

„Erlauben Sie mir, Fräulein Jmgart, Ihnen den Ertrag meines Konzertes für Ihre Kantener Schützlinge zu übergeben. Es sind rund zweitausendundfünfhundert Mark. Aber es bleibt unter uns, nicht wahr?“

„O, Herr Wolkonski, ich finde keine Worte, Ihnen zu danken.“

„Sie sind mir also nicht böse wegen der kleinen Maske, die ich mir Ihnen wie den anderen Herrschaften gegenüber erlaubt habe? Sehen Sie, ich brauchte ein paar Wochen Ruhe und da hielt ich es nicht eben für ein Verbrechen, unter dem Familiennamen meiner Mutter aufzutreten.“

„Und die — Löwenmähne? Die haben Sie auch nur Ihrem Ruhebedürfnis geopfert?“

„Nein! Sie war ohnedies der Schere verfallen. Denn alle die lächerlichen Virtuosenarrheiten, die Sie neulich so unbarmherzig und so treffend kritisiert haben — ich hatte sie bereits abgestreift, ehe ich das Glück hatte, Ihnen zu begegnen. Sie aber haben mich heute nicht zum erstenmal spielen hören, denn der Geiger drüben in dem einsamen Heidehäuschen war ich, und da es Ihnen in jenen Morgenstunden Vergnügen gemacht hat, mir allein ungestört zu lauschen, so möchte ich Sie fragen, Fräulein Martha —“

Er hatte sich tiefer zu ihr herabgeneigt und seine Stimme zu leisestem Flüstern gedämpft. Sie hat aber doch verstanden, was er sie fragte.

Zahlungsausgleich.

Ein Kassenbote in einem Hamburger Geschäft war dem Buchhalter drei Mark schuldig.

Der Buchhalter schuldete dem Kassierer zwei Mark.

Der Kassierer schuldete dem Kassenboten zwei Mark.

Als der Kassenbote eines Tages eine Mark in der Tasche hatte, fühlte er sich gedrängt, seine Schuldenlast zu verringern, und er zahlte dem Buchhalter, dem er drei Mark schuldig war, eine Mark auf Abschlag.

Der Buchhalter, durch dieses lobenswerte Beispiel angefeuert, zahlte dem Kassierer, dem er zwei Mark schuldig war, auf Abschlag eine Mark.

Der Kassierer, der dem Kassenboten zwei Mark schuldete, zahlte ihm abschlägig eine Mark.

Der Kassenbote der so wieder in Besitz seiner Mark gekommen war zahlte dem Buchhalter damit das zweite Drittel seiner Schuld ab.

Der Buchhalter zahlte die Mark an den Kassierer als Rest seiner Schuld.

Der Kassierer beglich damit sofort seine Schuld beim Kassenboten.

Der Kassenbote, der so zum zweiten Male in Besitz der Mark kam, zahlte sie dem Buchhalter, als letztes Drittel seiner Schuld.

So waren sämtliche Rechnungen beglichen und mit einer einzigen Mark waren Schulden in Höhe von sieben Mark bezahlt worden.

Zur Wöchnerinnen-, Kinder- u. Krankenpflege.

**Augen-, Nasen-,
Ohren-Douchen und Spritzen**
von Gummi, Glas und Porzellan von
30 Pf. an.

**Augen- und Ohren-Klappen
und Binden** von 30 Pf. an.

Armtragbinden von 1.— an.

Bade-Thermometer
von 40 Pf. an.

Bade- u. Toilette-Schwämme
von 10 Pf. an.

Beissringe von 10 Pf. an.

Wasserdichte Bettelagen.

per Meter von 1.50 Mk. an.

**Bett- und Krankentische
Bettdecken.**

(Unterschieber, Stechdecken)
von 2.— Mk. an.

**Billroth- u. Mosetig-Battist,
Guttapercha-Papier**

zu Verbänden und wasserdichten Um-
schlägen per Meter von 70 Pf. an.

Bruchbänder
von 1.50 Mk. an in allen Ausführungen
(gelernter Bandagist im Hause).

Brusthütchen mit Sauger
von 20 Pf. an.

Brust-Umschläge,
a. Wasser-Umschläge.

Catheter und Bougie.
beste franz., engl. u. deutsche Fabrik.
von 60 Pf. an. Grösste Auswahl!

Clystirröhren
aus Glas, Hartgummi u. Weichgummi
von 15 Pf. an.

Clystir- u. Glycerin-Spritzen
aus Gummi, Glas und Zinn von 20 Pf.
an, sowie

Clytopompen und alle sonstigen
Clystir-Apparate billigst.

Damenbinden p. Dtd. v. 80 Pf. an.

Desinfektionslampen
für Krankenzimmer.

**Einnehmegläser und Löffel,
Krankentassen und Trink-
röhren** von 20 Pf. an.

Eisbeutel,

sowie Kühlapparate nach Winternitz,
für Kopf, Ohr, Hals, Herz, Leib und
Magen von 80 Pf. an.

Electrisir-Apparate
(auch leitweise).

Fieber-Thermometer

(Maxima) von 1.— Mk. an, mit auml.
Prüfungsschein von 3.— Mk. an.

Fingerlinge
aus Gummi und Leder von 10 Pf. an.

Frottir-Artikel
aller Art billigst.

Gesundheitsbinden,

Ia. Qual. (Damenbinden), per Dutzend
von 80 Pf. an.

Gürtel dazu von 50 Pf. an.

Gummibinden,

porc. u. gewebt.

Gummistrümpfe

in allen Grössen und nach Maass in
verschiedenen Geweben, auch patent,
nahtlos, billigst.

Guttapercha-Papier

zu Verbänden und Umschlägen von
70 Pf. an per Meter.

Hand- und Nagelbürsten
von 10 Pf. an.

Hörrohre

in allen Formen von Mk. 1.50 an.

Swaty's Hühneraugensteine.

grossartig, Mk. 1.— p. Stück.

**Hühneraugen-Feilen, -Hobel-
-Messer, -Ringe und -Pflaster**

zu niedrigsten Preisen.

Halsumschläge,

a. Wasser-Umschläge.

Hirsenspreu-Kissen

mit und ohne Öffnung in all. Grössen

Inhalations-Apparate

von Mk. 1.50 an.

Jäger's Ozon-Lampen.

Injectionen-Spritzen
aus Glas und Hartgummi etc. von
20 Pf. an.

Irrigatoren.

komplett, von Mk. 1.— an.

Impfschutzkappen

für Kinder.

Kopfkeile, verstellbar.

Krücken

in allen Ausführungen, Stück von
Mk. 3.25 an.

Krücken- und Stockkapseln

von Gummi.

Leibbinden

für Damen- u. Herren, System „Teufel“

und andere von Mk. 1.25 an.

Auch Extra-Anfertigung nach Maass
billigst.

Leib-Umschläge,

a. Wasser-Umschläge.

Leibwärmeflaschen,

a. Wärmeflaschen

Luftkissen.

rund und viereckig, aus Gummi und
gumm. Stoff, in allen Grössen von
Mk. 2.— an.

Luft- u. Wasser-Matratten.

aus Gummi, in allen Grössen und in
grösster Auswahl bei billigsten Preisen.

Milchpumpen von 80 Pf. an.

Mosetig-Battist, a. Billroth-Bat.

Milchflaschen,

gewöhnl. Strichflaschen und Soxhletfl.,
von 5 Pf. p. St. an.

Milchkochapparate

nach Prof. Soxhlet, Dr. Raab,
Dr. Zweiböhmer, und andere,

komplett schon von Mk. 7.— an.

Mutterrohre

von Glas, Hartgummi etc. von 20 Pf. an.

Nabelbruchbänder

f. Kinder u. Erwachsene von Mk. 1.40 an.

Nabelpflaster.

Ohren-Halter für Kinder.

Ohren-Schützer bei Kälte.

Ohrea-Schwämmchen.

Plattfuss-Einlagen

aus Gummi und Metall in div. Grössen
von 90 Pf. an p. Paar.

Pulverbläser

in grösster Auswahl von 50 Pf. an.

Hygien. Hand-Spucknapfe

aus Glas, Porzellan, Emaille v. 60 Pf. an.

**Hygien. Taschen-Spuck-
Flaschen**

aus Glas und Metall von Mk. 1.50 an.

Suspensorien.

gewöhnl. u. Sportasuspensorien, in allen
Preislagen und grösster Auswahl von
45 Pf. an.

Schwämme.

feinste Toilette- und Badeschwämme.

**Augen-, Mund- und Ohren-
Schwämme**

für Kinder von 10 Pf. an.

Gummi-Schwämme.

Ia. Qual., in div. Grössen v. Mk. 1.— an.

Urinflaschen

fürs Bett, männl. u. weibl., aus Glas,
Porzellan, Emaille u. Papiermasse von
80 Pf. an.

Sauger

f. Kindermilchflaschen, Soxhletflaschen
etc. von 10 Pf. an.

(Dutzendpreise billigst.)

Verband-Watte

nach Prof. Bruns, chem. rein, sterilisiert
u. imprägniert, in bester Qualität zu
niedersten Preisen.

Verbandstoffe und Binden.

wie Gaze, Mull, Cambric etc., Ia. Qual.,
in allen Packungen zu niedersten
Preisen.

Wärmflaschen

von Gummi u. Metall in allen Grössen
von Mk. 1.50 an.

**Thermophor-Kompressen,
Umschlag-Wärmer**

mit Spiritus-Lampe (Cataplasma).

Wund- und Clystir-Spritzen
aus Hartgummi, Glas und Metall in
allen Grössen bei grösster Auswahl u.
zu billigsten Preisen.

Wochenbett-Binden.

engl. (nach der Geburt zur Wieder-
herstellung der Figur unentbehrlich), in
div. Grössen, Mk. 4.50.

Wasser-Umschläge u. Priessnitz

für Hals, Brust und Leib, ge-
brauchsfertig, in div. Grössen von
von Mk. 1.50 an.

Wasser-Kissen u. Matratzen

in div. Grössen schon von Mk. 16 an.

Windelhöschen.

feinste Qual., sehr weich und zart,
von Mk. 1.80 an.

Wund-Puder, aseptisch.

Zahnbürsten.

beste deutsche, engl. u. franz. Fabrikate
in grosser Auswahl, von 40 Pf. an.

Zahnringe

aus Bein und Gummi, von 25 Pf. an

Zimmer-Thermometer

von 60 Pf. an.

Zungenschaber,

Zellstoff-Unterlagen

in Tafeln à 25 Pf. (s. aufsaugungsfähig.)

Stechbecken

in Emaille, Porzellan und Zink, in div.
Grössen von Mk. 2.— an,

Sterilisier-Apparate,

a. Milchkochapparate.

Subentan-(Morphium-)Spritzen,

in allen Ausführungen, in Etuis schon
von Mk. 1.20 an.

Kranken-Transporte.

Ausführung vorschrittmässiger

Desinfektionen

von Kranken- und Sterbezimmern.

Prompte und sachkundige Bedienung
durch fachmännisch gebildetes, männl.
und weibl. Personal.

P. A Stoss,

Medizinisches Warenhaus u.
Telefon No. 227.

Gummi-Fabrikate, Taunusstrasse 2.
Grösstes Spezialgeschäft der Branche. — Telefon No. 227.